

# Tausend Schritte für ein Quentchen Abfall

Im Hölloch tragen freiwillige Helfer seit zehn Jahren kontinuierlich eine unterirdische Müllhalde ab

Im Hölloch, dem grössten Höhlensystem der Schweiz, haben Forscher während Jahrzehnten ihren Abfall in einem Schacht unter Tag versenkt. In einer grossangelegten Aufräumaktion wird er von Freiwilligen nun wieder ans Tageslicht befördert.

Andrea Kucera

Wir sind eine bunt zusammengewürfelte Truppe, die sich an diesem klirrend kalten Wintermorgen vor dem Eingang zum Hölloch im Muotatal eingefunden hat: 36 Männer und Frauen, zwischen 16 und 60 Jahre alt, aus allen Regionen der Schweiz. Unser Ziel ist das Biwak 2, rund 5 Kilometer im Berginnern gelegen, von wo wir Abfall aus dem Hölloch ans Tageslicht transportieren wollen: Konservendosen, verbranntes Karbid, kaputte Eimer, Überreste von Seilen, jede Menge Plastic – Material, das die Höhlenforscher während Jahrzehnten in einem 20 Meter tiefen Schacht beim Biwak 2 versenkt haben. Über fünf Tonnen Abfall hatten sich so bis in die 1980er Jahre angesammelt, als sich langsam die Erkenntnis durchzusetzen begann, dass man diese Situation nicht einfach auf sich beruhen lassen konnte.

Mit dieser ökologischen Kehrtwende nahm unter der Ägide der Arbeitsgemeinschaft Hölloch (AGH) eine gigantische Aufräumaktion ihren Anfang, welche die Höhlenforscher während der nächsten 20 Jahre beschäftigen sollte: In minuziöser Handarbeit haben die Mitglieder der AGH den Müll ihrer Vorgänger aus dem Schacht gebuddelt und in kleinere Portionen aufgeteilt. Winter für Winter tragen nun Freiwillige den unterirdischen Abfallberg kontinuierlich ab.

An Interessenten mangelt es der AGH dabei keineswegs: Mehrere SAC-Sektionen führen die Abfalltransporte im Hölloch als fixen Bestandteil ihres Jahresprogramms durch, und auch Pfadfinder sowie andere dem Outdoor-Sport zugeneigte Vereine und Einzelpersonen lassen sich gerne einspannen – unsere



heutige Gruppe etwa besteht aus sogenannten Geo-Catchern: modernen Schatzsuchern, die mit Hilfe ihres GPS nach von anderen Geo-Catchern versteckten Schätzen suchen. Denn für die Teilnehmer eines Abfalltransports bietet sich damit zuletzt die Möglichkeit, kostenlos ins Hölloch vorzudringen. Schliesst man sich einer kommerziellen, geführten Expedition an, muss man je nach Dauer zwischen 20 Franken für einen Kurzbesuch und 600 Franken für eine dreitägige Tour bezahlen (siehe Zusatz). Die AGH möchte die Abfalltransporte denn auch auf keinen Fall als Konkurrenzangebot zum kommerziellen Anbieter verstanden wissen. Iris Pulfer, die bei der AGH für die Transporte verantwortlich ist, bietet deshalb pro Jahr nur gerade drei Touren an, wobei diese jeweils Monate im Voraus ausgebucht sind.

## Ein Werk des Wassers

Ein wehmütiger Blick zurück über die frisch verschneite, in der Sonne glitzernde Winterlandschaft, dann treten wir ein ins ewige Dunkel der Höhle, das nur durch den Schein unserer Karbidlampchen erhellt wird. Während der ersten 600 Meter unter Tag kommen wir zügig voran, schliesslich wurde der Eingangsbereich der Höhle zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als eine schweizerisch-belgische Investorengruppe das Hölloch zum touristischen Aushängeschild



Das kilometerweit verzweigte Höhlensystem des Höllochs ist das Werk der Wassermassen, die sich während Jahrmillionen durch das Kalkgestein gefressen haben.

der Innerschweiz machen wollte, mit betonierten Wegen und Treppenstufen versehen. Sogar eine Stromleitung wurde installiert, welche allerdings durch das erste grosse Hochwasser nach ihrer Inbetriebnahme im Sommer 1910 herausgerissen wurde. Von diesen überdimensionierten touristischen Ambitionen zeugen auch die Isolatoren an den Wänden, die wir alle paar Meter passieren. Die Kupferdrähte hingegen wurden durch das Wasser weggespült, oder sie wurden ein Opfer der Plünderungen, die nach dem Konkurs der Investorengesellschaft einsetzten.

Nach 20 Minuten endet schliesslich der betonierte Pfad. Wer sich hier weiter vorwagt, sollte Gummistiefel und Gummihandschuhe tragen, denn nun wird es glitschig und nass. Über die sogenannte Böse Wand, eine 42 Meter hohe, mit einer Leiter gesicherte Teilstufe, gelangen wir zum Tor, einem weiteren Relikt aus der Zeit der Höllochpioniere: Um den ausgebauten Teil der Höhle vor den jeden Sommer wiederkehrenden Hochwassern zu schützen, liessen die Investoren an dieser Stelle riesige Pfeiler aus Eichenholz zwischen Decke und Boden spannen. Wie die Kupferdrähte wurden aber auch die mächtigen Bohlen alsbald durch die Wassermassen herausgedrückt und fortgetragen.

Heute wissen die Höhlenforscher, dass jeder Versuch, das Wasser hier unten zu bändigen, unweigerlich zum Scheitern verurteilt ist. Schliesslich ist das gesamte, kilometerweit verzweigte Höhlensystem das alleinige Werk der Wassermassen, die sich während Jahrmillionen durch das Kalkgestein gefressen haben. Je nach Fließgeschwindigkeit des Wassers, seiner Wirbel und

## Teambildung im Dunkeln

Der Massentourismus, wie ihn die Höllochpioniere zu Beginn des 20. Jahrhunderts angestrebt hatten, hat sich zwar nicht eingestellt. Doch nachdem das Hölloch nach dem Konkurs der Investorengesellschaft während Jahrzehnten nur zu Forschungszwecken besucht worden ist, wird es seit 1988 auch wieder touristisch genutzt. Mit 8000 Besuchern jährlich wird die Höhle von allen 11 Schauhöhlen der Schweiz aber am wenigsten häufig aufgesucht.

Betreiberin der kommerziellen Touren ins Hölloch ist das Trekking-Team mit Sitz im luzernischen Weggis und in Tegna im Tessin. Das Unternehmen, seit 1993 im Besitz der Rechte am Hölloch, führt als einziger Anbieter Besucher durch die Unterwelt. Während Kurzaufenthalte bis zu einem halben Tag das

Strudel sowie dem mitgeführten Geschiebe haben sich schmale oder breite, hohe oder tiefe Hohlräume gebildet. Entsprechend ihrer Form und Eigenart sind denn auch die unzähligen Höhlengänge und Hallen benannt, an denen wir während der nächsten Stunden vorbeikommen. Während etwa den Titanengang selbst Riesen passieren könnten, muss man sich beim Krebsstollen bereits etwas verrenken, um hindurchzuschlüpfen. Der Elendstollen und der Schlitzgang bleiben uns zum Glück erspart, aber auch das Durchqueren des Jochgangs ist kein Zuckerschlecken: Den Kopf schräg zur Seite geneigt, arbeiten wir uns auf allen vieren voran – Leute mit Platzangst sind hier definitiv am falschen Ort. Geradezu romantisch wird es hingegen beim Überqueren des Burkhaltersees, wo wir jeweils zu zweit auf ein Schlauchboot umsteigen.

## Magische Grenze

Zwei Tische, ein Spülbecken, etwas Kochgeschirr, Vorräte und eine Schlafnische – wir sind beim Biwak 2 angelangt, dem Ziel unserer heutigen Expedition. In einem weitaus rudimentären Biwak noch ein paar Stunden weiter im Berginnern verbringen Pulfer und ihre Forscherkollegen zwischen Weihnachten und Neujahr jeweils vier bis fünf Tage am Stück im Hölloch, um mit einem speziellen Lasergerät Zentimeter um Zentimeter neue Gänge und Stollen zu vermessen. Die neuste Übersichtskarte umfasst 197 Kilometer; das Hölloch ist damit das grösste Höhlensystem der Schweiz und eines der grössten weltweit. Da die Forscher jedoch immer tiefer eindringen müssen, um an die Grenzen des bereits erschlossenen Gebiets

zu stossen, geht die Arbeit Jahr für Jahr langsamer voran. Allein der Hinweg nimmt je nach Forschungsgebiet bereits zwei Tage in Anspruch; oftmals ist wegen der Fülle an benötigtem Material zudem ein Vortransport notwendig, bevor mit dem Vermessen begonnen werden kann.

Trotz diesen Schwierigkeiten, schätzt Pulfer, werden jeden Winter rund 1000 Meter neue Gänge erschlossen. Bis in einem Jahr, wenn im Muotatal der nächste Schweizer Höhlenforscherkongress stattfindet, hoffen die Mitglieder der AGH die magische 200-Kilometer-Grenze erreicht zu haben. Ein Ende der Forschungstätigkeit ist aber auch damit nicht absehbar, schliesslich sind die Grenzen des Höllochs längst nicht ausgelotet. Je nach Schätzung entspricht der erschlossene Teil nämlich lediglich  $\frac{1}{10}$  oder gar nur  $\frac{1}{100}$  der tatsächlichen Dimensionen des Höhlensystems. Allerdings können bis zu 80 Prozent der Gänge gar nie erschlossen werden, da sie zu eng sind.

Nachdem jeder von uns einen der bereitgestellten Säcke mit Abfall geschultert hat, setzt sich unser Tatzelwurm aus kleinen Lichtpunkten wieder in Gang. Durch das viele Rauf und Runter und die unzähligen Windungen haben wir längst die Orientierung verloren; auch das Zeitgefühl ist uns abhandengekommen – wir folgen einfach dem Schein der Lampe der vorangehenden Person. Dabei scheint sich der Rückweg im Vergleich zum Hinweg ewig hinzuziehen, das zusätzliche Gewicht und die bereits zurückgelegten Kilometer machen sich bemerkbar. Ab und zu ist ein leises Stöhnen oder auch ein Fluch zu hören, wenn jemand wieder einmal den Kopf gegen einen Felsvorsprung gestossen hat oder sich durch einen Engpass zwingen muss. Sonst ist es auffällig ruhig geworden.

## Absehbares Ende

Als wir nach über zehn Stunden unter Tag wieder ins Freie treten, treibt uns die eiskalte Nachtluft Tränen in die Augen – in der Höhle ist es das ganze Jahr über konstant 6 Grad warm. Durch den verschneiten Wald stapfen wir die letzten Meter zum Restaurant Höllgrotte zurück, wo wir unseren Müll auf einen Anhänger laden. Die rund 160 Kilogramm mitgerechnet, die wir heute mit vereinten Kräften abgetragen haben, ist die unterirdische Abfallhalde inzwischen auf über die Hälfte ihres ursprünglichen Umfangs geschrumpft. Iris Pulfer rechnet damit, dass der Rest bis spätestens in zehn Jahren entsorgt werden kann. Das Ende der Aufräumaktion ist langsam, aber sicher absehbar.

## Hommage an die Berner Felsen

Allem voran ist das Berner Oberland bekannt als Land der Chalets mit Geranien, als Land von Eiger, Mönch und Jungfrau und staunenden Touristen. Dass dieses Berner Oberland mit seinen Felsfluchten, Graten und Zacken aber auch das Land einer aussergewöhnlich starken Kletterkultur ist, rückt das neue Buch «Sportklettern Berner Oberland» ins Zentrum.

Kein Kletterführer im eigentlichen Sinn ist dieser Band, sondern eine Hommage an die Felsen des Berner Oberlands und ihre Klettergeschichte im Kontext der internationalen Entwicklung des Klettersports. Geschrieben von einem, der das Gebiet en détail kennt: Der Frutiger Hans Grossen ist als ausgezeichnete Kletterer und Alpinist selbst tief verwurzelt im Berner Fels.

Nun stellt er in seinem Buch 54 Klettergebiete der Region vor – von den Gastlosen bis zum Steingletscher, vom Beatenberg bis nach Schwarnbach. Die Infos zu Felsen und Routen sind dabei sicher wichtig, viel spannender sind aber die Texte zur historischen Entwicklung der einzelnen Wände und Klettergärten sowie die Porträts der wichtigsten Exponenten, die in jenen Gebieten geklettert sind oder zum Teil bis heute klettern.

Dank den Hintergrundtexten entsteht ein detailreiches Bild des Kletterns im Berner Oberland. Und die 29 Porträts zu Berggrössen wie Erhard Loretan oder Ueli Steck und – in der breiten Öffentlichkeit – weniger bekannten Kletterern wie etwa den Remy-Brüdern oder

## ALPINISTISCHE LITERATUR



Hans Grossen: Sportklettern Berner Oberland. Edition Filidor, Reichenbach 2010. 240 S., 220 Abb.

Pesche Wüthrich zeigen, wie breit die Berner Oberländer Kletterszene der letzten Jahrzehnte abgestützt war und ist.

Professionelle Fotografien verleihen dem Buch darüber hinaus die Qualität eines Bildbandes. Dass dabei jeweils der Name des Kletterers, Route und Jahr der Foto vermerkt sind, schafft Nähe. Und hier und da auch ein Schmünzeln – etwa beim Betrachten der Fotos aus den achtziger Jahren, als nicht nur klettertechnisch, sondern auch modisch Aufbruchstimmung herrschte.

Dass die Texte, insbesondere bei den 29 Porträts, hier und da ein etwas statisches Aneinanderreihen von Routen und Jahreszahlen sind, verzeiht man dem Buch dabei noch so gern. Denn insgesamt ist es Hans Grossen mit diesem Band gelungen, die Felsen des Berner Oberlands, ihre Erschliesser sowie die Kletterkultur dieser Region in all ihren Facetten zu würdigen.

ANZEIGE

MAMMUT  
Alpine Underwear  
Kassensturz  
Testsieger



Erhältlich bei:

MAMMUT STORE  
ZÜRICH  
Löwenstrasse 60 | 8001 Zürich



MAMMUT  
Absolute alpine.